

DIMINO, LOCHER, SALGARO (HG.)  
OBERLEUTNANT ROBERT MUSIL ALS REDAKTEUR  
DER TIROLER SOLDATEN-ZEITUNG

# MUSIL-STUDIEN

Begründet von Karl Dinklage  
Herausgegeben von Christoph Hoffmann, Alexander Honold,  
Birgit Nübel, Josef Strutz, Norbert Christian Wolf

Wissenschaftlicher Beirat  
Walter Fanta, Gunther Martens, Patrizia C. McBride,  
Massimo Salgaro

Band 46 • 2019

MARIAELISA DIMINO  
ELMAR LOCHER  
MASSIMO SALGARO  
(HG.)

OBERLEUTNANT  
ROBERT MUSIL  
ALS REDAKTEUR DER  
TIROLER  
SOLDATEN-ZEITUNG

WILHELM FINK

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der „Università degli Studi di Verona – Dipartimento di Lingue e Letterature straniere“

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2019 Wilhelm Fink Verlag, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

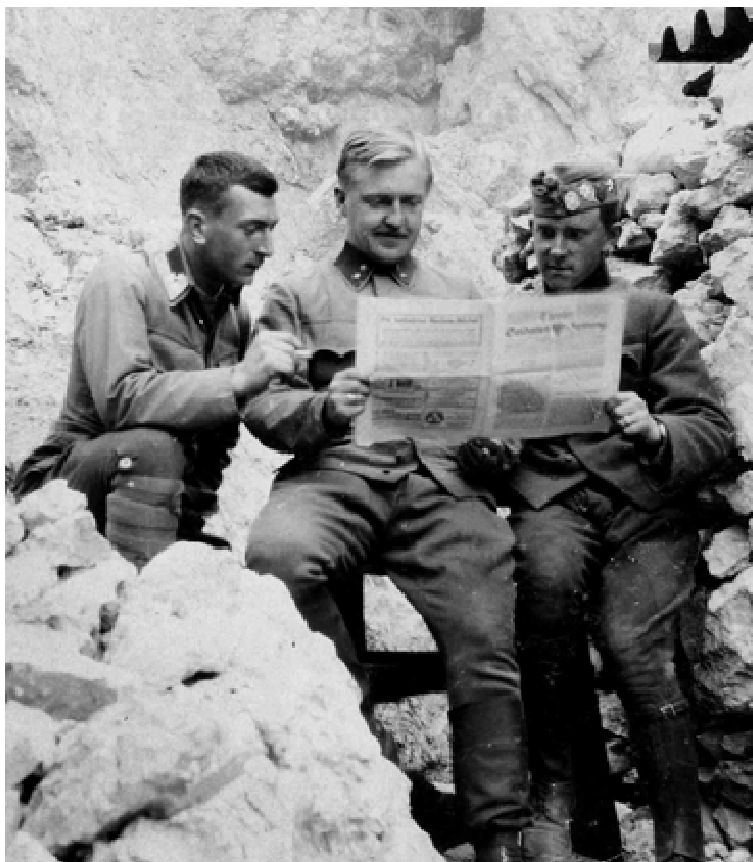
Internet: [www.fink.de](http://www.fink.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-7705-6410-1 (paperback)  
ISBN 978-3-8467-6410-7 (e-book)

In Memoriam

Claudia Monti  
(17.02.1941-27.07.2016)



## Inhalt

ELMAR LOCHER, MASSIMO SALGARO Einleitung .....	9
MARIAELISA DIMINO „So muß sich heute eine Soldatenzeitung ihre alte Aufgabe neu stellen.“ Die Umgestaltung der <i>Tiroler Soldaten-Zeitung</i> .....	19
HARALD GSCHWANDTNER Eine „Felddruckerei“ als publizistische Parallelaktion. Die <i>Tiroler Soldaten-Zeitung</i> auf der Wiener Kriegsausstellung 1916 .....	45
MASSIMO SALGARO, SIMONE REBORA, GERHARD LAUER, J. BERENIKE HERRMANN Die <i>Tiroler Soldaten-Zeitung</i> und ihre Autoren – Eine computergestützte Suche nach Robert Musil .....	71
MASSIMO SALGARO Albert Ritter, der Ghostwriter in der Redaktion der <i>Tiroler Soldaten-Zeitung</i> – ein biographisches Profil .....	107
CHRISTOPH HOFFMANN Von Ing. Dr. phil. Robert Musil, Fachbeirat im Bundesministerium für Heerwesen .....	119
REGINA SCHAUNIG „Von einer unnennbaren Demut geballt und eingeschmolzen“ – Musil als Feldliterat .....	133
MASSIMO LIBARDI, FERNANDO ORLANDI Die <i>Soldaten-Zeitung</i> . Übungsplatz für <i>Der Mann ohne Eigenschaften</i> .....	157
WALTER FANTA Das Dramenfragment ‚Der kleine Napoleon‘ als literarische Nachwirkung von Robert Musils Bozener Redakteurstätigkeit .....	177

IVANA Z. BOGDANOVIĆ „Heilige (Un)Zeit“ – Robert Musil als Ghostwriter der k. und k. Propaganda .....	193
SALVATORE PAPPALARDO Soldat und Redakteur – Robert Musil und der italienische Irredentismus in der <i>Tiroler Soldaten-Zeitung</i> .....	209
KARL CORINO Robert Musil und die tschechoslowakische Irredenta in der <i>Soldaten-Zeitung</i> und in der <i>Heimat</i> .....	227
MICAELA LATINI Robert Musil und der festhaltende Blick – kriegerische Triädere in den Texten der <i>Tiroler Soldaten-Zeitung</i> .....	235
ELMAR LOCHER Geld – Kriegsanleihe und Ökonomie in der <i>Tiroler Soldaten-Zeitung</i> .....	245
ALDO VENTURELLI Luxusgüter oder Kulturgüter? Eine Diskussion über Walter Rathenau in der <i>Soldaten-Zeitung</i> .....	267
SIGURD PAUL SCHEICHL Tiroler Autoren in der <i>Tiroler Soldaten-Zeitung</i> .....	275
Bildteil .....	285
Literaturverzeichnis .....	323
Namensverzeichnis .....	337



ELMAR LOCHER, MASSIMO SALGARO

## Einleitung

Der Band versammelt die Beiträge der Tagung *Robert Musil als Redakteur der Tiroler Soldaten-Zeitung*, die vom 27.-29. September 2015 in Palai im Fersental und in Bozen vom Dipartimento di Lingue e Letterature Straniere der Universität Verona veranstaltet worden ist. Mit diesem Band liegt nun erstmals, in dieser Bandbreite, eine erste Studie zur *Tiroler Soldaten-Zeitung* (TSZ) vor, die die verdienstvollen Studien Roman Urbaners weiterführt.<sup>1</sup> Die Themenstellung gibt bereits die programmatische Richtung der Tagung vor. Nicht angestrebt war eine Untersuchung der *Tiroler Soldaten-Zeitung* in ihren Bezügen zu anderen Soldatenzeitungen. Eine solche Untersuchung könnte ausschließlich im Schnittpunkt interdisziplinärer Fragestellungen erfolgen, die sich gleichermaßen auf Militärgeschichte wie Geschichte im Allgemeinen, auf die Geschichte des Pressewesens des fraglichen Zeitraumes, sowie auf spezielle Fachgebiete bezögen, die allerdings in diesem Rahmen nicht geleistet werden konnten.

Im Mittelpunkt des Interesses stand die zentrale Rolle Robert Musils als Redakteur der (T)SZ. Damit engstens verbunden ist die in der Musil-Forschung kontrovers diskutierte Frage der Autorschaft Musils und seines Anteils an der Gestaltung der Zeitung selbst, vornehmlich in thematischer Hinsicht. Zur Frage der Autorschaft, der Kontinuitäten und der Bruchlinien, liegen nun, nach Erscheinen des *Robert-Musil-Handbuchs* einige erhellende Stellungnahmen vor.<sup>2</sup> Nicht genügend reflektiert wurde in den bisherigen Einzeldarstellungen der Tätigkeit Musils

1 Vgl. z. B. Roman Urbaner, „... daran zugrunde gegangen, daß sie Tagespolitik treiben wollte? Die *Tiroler Soldaten-Zeitung* 1915-1917“, in: *eForum zeitGeschichte* 3/4 (2001), [http://www.eforum-zeitgeschichte.at/3\\_01a8.pdf](http://www.eforum-zeitgeschichte.at/3_01a8.pdf) und ders., „Schriftführer Musil. Der Jahrhundertschriftsteller als Redakteur der *Soldaten-Zeitung*“, in: *Quart-Heft für Kultur Tirol* 5 (2005), S. 55-67.

2 *Robert-Musil-Handbuch*, hg. v. Birgit Nübel/Norbert Christian Wolf, Berlin/Boston, 2016. Im Kontext der Autorschaftsfrage sind hier vor allem die Kapitel „Biographie“, „Zeitgeschichtlicher Kontext“, „Kriegspublizistik“, „Militärische Ausbildung, Arbeits- und Ordnungswissenschaft“, „Zäsuren“, „Kakaniern“, „Militär“ und „Krieg“ aufschlussreich. In unserem Tagungsband werden folgende Siglen für die *Tiroler Soldaten-Zeitung* verwendet: TSZ (wenn es sich ausschließlich um die *Tiroler Soldaten-Zeitung* handelt [Zeitraum 02.06.1915-18.08.1916]), SZ (wenn es sich ausschließlich um die *Soldaten Zeitung* handelt [Zeitraum 18.08.1916-15.04.1917]), (T)SZ (wenn Aspekte belangt sind, die beide Zeitschnitte betreffen).

als Redakteur der Gesichtspunkt eines Gesamtkonzepts, das sich nicht bloß an thematischen Fragestellungen festmachen ließe, sondern das sich auch auf das Gesamtkonzept des Layouts der *Tiroler Soldaten-Zeitung* selbst erstreckt und in thematischer Hinsicht das veränderte Narrativ in den Fokus des Interesses stellt. Der Aufsatz Mariaelisa Diminos liefert nun den ersten Versuch einer solchen Analyse der Polyphonie der Stimmen der Beiträge und des Netzwerkes von wechselseitigen Bezügen zwischen Wort und Bild in der SZ unter Musils Schriftleitung. Doch bereits vor der offiziellen Übertragung der Schriftleitung an Robert Musil (Oktober 1916, Abb. 8) versucht die TSZ eine breitere Publikumswirksamkeit zu entfalten. Mit der Ausgabe des 18. August 1916 wird der strikte *Tirol*-Bezug aus dem Namen der Zeitung getilgt, sie erscheint nun als *Soldaten Zeitung*. Diese Öffnung ist auch durch die Teilnahme an der Kriegsausstellung 1916 gekennzeichnet, wie der Aufsatz von Harald Gschwandtner deutlich macht. Am 14. Juni 1916, bereits gut zwei Wochen vor Eröffnung, beschreibt das *Neue Wiener Tagblatt* die besondere Attraktion, die durch die Präsenz der TSZ gegeben sein wird und die der Zivilbevölkerung die aktuelle Entwicklung des Kriegszeitungswesens an der Front vor Augen führen soll. Die ‚Wiener Dependance‘ verfolgt dabei das propagandistische Ziel, den Bürgern der Reichshauptstadt den patriotischen Geist des Landes Tirol zu veranschaulichen.

Diese Öffnung auf ein breiteres Publikum, unter Einbeziehung eines erweiterten Themenspektrums, konsolidiert sich unter der Schriftleitung Robert Musils nicht nur, sondern wird auch weiter ausgebaut. Dessen ungeachtet aber hat sich die bisherige Musil-Forschung beinahe ausschließlich der Frage der Zuschreibung von Artikeln an Robert Musil und der Autorschaft Robert Musils gewidmet. Und dies auf einer zumeist unzureichenden methodologischen Basis, könnte man hinzufügen. Erstmals wird nun in diesem Band eine Untersuchung vorgelegt, die sich der Methoden der Digital Humanities bedient, die in der Zuschreibungscausa zu gesicherteren Ergebnissen kommt.

Das Forschungsteam, bestehend aus Massimo Salgaro, Gerhard Lauer, Berenike Herrmann und Simone Reborà der Universitäten Göttingen und Verona, untersucht die zentralen Fragestellungen der Autorschaft und der Zuschreibungsdiskussion der (T)SZ-Artikel. In dieser brenzligen Forschungsfrage ist allerdings Vorsicht geboten, weil die Artikel in der (T)SZ anonym erschienen sind, d. h. keiner ist von Musil unterzeichnet oder durch eine Sigle oder Abkürzung des Namens kenntlich gemacht worden. Anstatt diese Frage durch stilistische Kriterien zu lösen, wie dies die Musilforschung bisher gehandhabt hat, werden in

dieser Untersuchung computergestützte Methoden der Stilometrik und der Digital Humanities angewandt. Die Anzahl der Musil zugeschriebenen Artikel schwankt in den letzten 50 Jahren zwischen 3 und 38 Texten, wobei in den letzten Jahren immer wieder weitere Zuschreibungen erwogen wurden. Das internationale Team stellt zu diesen Arbeiten, die sich über mehr als fünfzig Jahre erstrecken haben, fest, dass eine philologische Verankerung fehle und dass Musils Stil nur vage beschrieben werde. Angesichts dieser komplexen Forschungslage mag es daher nicht verwundern, dass sowohl die erste, übrigens italienische Ausgabe der Musil zugewiesenen Artikel in der (T)SZ, und die Klagenfurter Ausgabe (2009) auf eine eher diplomatische Lösung zurückgreifen und die zugeschriebenen Texte fast bedenkenlos in ihre Ausgaben aufnehmen. Direkt oder indirekt ist in den letzten Jahren immer wieder die Forderung laut geworden, durch computerlinguistische Methoden diese Fragestellung zu lösen, oder es zumindest zu versuchen. Anhand stilometrischer Analysen wird die jeweils durchschnittliche Häufigkeit der Wörter eines Korpus errechnet und mit der entsprechenden durchschnittlichen Häufigkeit der Wörter im Gesamtkorpus verglichen. Für die Anwendung an Artikeln der (T)SZ ergaben sich mehrere Probleme, wie z. B. deren Kürze oder die schlechte Lesbarkeit der Volltext-Digitalisate der ÖNB.

Während Roman Urbaner in seinen historischen Untersuchungen immer darauf bestand, dass sich die Bozner Redaktion aus fünf Mitgliedern zusammensetzte, konnte diese stilometrische Analyse ein serendipity Produkt erzeugen: Wie das „Protokoll“ der Sitzung vom 22. April 1917, das in der Bozner Redaktion der Tiroler Soldatenzeitung aufgenommen wurde, beweist, ist die Gegenwart von „Oblt. Dr. Albert Ritter“ in der Bozner Redaktion kein „wenig stichhaltiges Gerücht“ (Urbaner), das „nicht den Aktenvermerken über die Bozner Redaktion entspricht“ (Schaunig), sondern ein historisch belegtes Faktum (Abb. 9.1). Dieser Fund ist besonders relevant, weil eine Analyse von 14 Texten, die nach allen bisherigen Analysen nicht Musil zugeschrieben wurden, zeigt, dass Ritter als möglicher Autor sehr viel deutlicher als Musil in Frage kommt. Das Trainingskorpus aus den Musil zugeschriebenen Texten der (T)SZ wurde einer stilometrischen Analyse unterzogen. An den ersten explorativen Ergebnissen ist zu erkennen, dass mit wenigen Ausnahmen der ‚Fingerabdruck‘ Musils im ersten Teil des Testkorpus dominiert, was in etwa mit Musils Tätigkeit für die Zeitung im Jahr 1916 zusammenfällt. Mit dem Jahr 1917 verändern sich die Ergebnisse. Obwohl diese Ergebnisse äußerst wichtig erscheinen, müssen weitere Trainingssets konzipiert werden, um sie zu validieren und vor allem wäre eine interdisziplinäre Beleuchtung willkommen, weil die quanti-

tative Analyse nicht ohne qualitative, d. h. historisch-hermeneutische Verfahren, auszukommen vermag. Um diesen Dialog in die Wege zu leiten, verfasste Massimo Salgarò einen Beitrag, der die Lebensbeschreibung und die Analyse des Werks des ansonsten wenig bekannten Autors Albert Ritter enthält und der einige inhaltliche Parallelen zwischen den Pamphleten Ritters und der ihm zugewiesenen Texte in der Tiroler Soldatenzeitung beleuchtet.

Erbringt die Untersuchung größere Klarheit in der Frage der Zuschreibung, so stellt sich, im Zuge der durch Michel Foucaults Position virulent gewordenen Fragestellung „Was ist ein Autor?“, die Problematik von Autorschaft, in dieser Perspektive dargelegt, freilich erneut. Diese Problemlage versucht Christoph Hoffmann in seinem Beitrag näher zu bestimmen, indem er das Begriffstripel Schreiber-Verfasser-Autor einführt. Christoph Hoffmann reflektiert in seinem Aufsatz das Spannungsverhältnis dieses Tripels im editorischen wie wissenschaftlichen Umgang mit Musils Dissertation, den Aufsätzen in der Zeitschrift *Natur und Kultur* und dem Aufsatz über Psychotechnik aus der Tätigkeit im Bundesministerium für Heerwesen. Wie verhalten sich diese technischen Arbeiten zu den anderen literarischen und essayistischen Werken, die Musil als literarischer Autor verfasst hat? Robert Musil ist, um es in der Begrifflichkeit Hoffmanns auszudrücken, sowohl Schreiber, Verfasser und Autor von Schriftstücken, und es gilt daher verschiedene Schreibpositionen zu unterscheiden, die unter seinem Eigennamen figurieren. Für Hoffmann ist es etwas anderes zu sagen, dass „Ing. Dr. phil. Robert Musil, Fachbeirat im Bundesministerium für Heerwesen“ den Aufsatz „Psychotechnik und ihre Anwendungsmöglichkeit im Bundesheere“ verfasst hat, als zu sagen, dass er den Aufsatz geschrieben hat. Falls man mit Schreiben eine autonome Tätigkeit meint, in der man einen Gedankengang entwickelt, kann man behaupten, dass Musil diesen Aufsatz nie geschrieben hat. Hoffmann belegt 25 Passagen aus anderen Werken, die Robert Musil in „Psychotechnik und ihre Anwendungsmöglichkeit im Bundesheere“ ungekennzeichnet übernommen hat, als Hinweis, als Paraphrase, als ganze Passagen im Wortlaut. Eine solche Arbeit, stellt Hoffmann fest, nennt man Kompilation. Am ehesten kann man diesen Verfasser mit dem eines Berichts vergleichen, in dem der Wissensstand eines Themenbereichs zusammengefasst und für ein bestimmtes Publikum aufbereitet wird. Die Tätigkeit des Verfassers fällt in diesem Kontext vor allem mit der Auswahl der Materialien und der Gliederung ihrer Darstellung zusammen. Da der Aufsatz in *Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen* erschienen ist, ergäbe sich laut Hoffmann die Frage, wie weit der Aufsatz „Psychotechnik und ihre

Anwendungsmöglichkeit im Bundesheere“ tatsächlich Robert Musil zuzurechnen ist. Diese Verfasserschaft ist nämlich dadurch charakterisiert, dass sie im Dienst des Publikums steht, und dieses Publikum ist das österreichische Heer (Abb. 3). Hoffmann plädiert dafür, das komplexe Verhältnis von Dienst und Autorschaft unter die Lupe zu nehmen und die jeweilige Schreibposition von Musil zu klären. Dies gilt auch in verstärktem Maße für die Redaktionstätigkeit während des ersten Weltkriegs.

Doch selbst wenn man, wie Hoffmann, dieses Begriffstripel den Schreibpositionen zu Grunde legt, oder dieses Tripel um die Position einer kollektiven Autorschaft erweitert, wie dies Regina Schaunig versucht, kommt man um entscheidende Fragen der Autorschaft, der Kontinuität bzw. der Diskontinuität sowie der ethischen Haltung nicht herum. Regina Schaunig reflektiert in ihrem Beitrag die Form der kollektiven Autorschaft, die Robert Musil als Redakteur zweier Soldatenzeitungen bis zum November 1918 durchexerzieren wird. Dabei versucht sie, das Theorem der Gestaltlosigkeit auf seine Autorschaft anzuwenden, die in Abhängigkeit von den jeweiligen historischen, sozialen und ökonomischen Verhältnissen stand. Schaunig unterstreicht Musils im August 1914 eingenommene aktiv-patriotische Haltung gegenüber dem Krieg (Abb. 10) und legt eine weitgehende Kontinuität in der Autorrolle nahe, die vom ersten Kriegessay in der *Neuen Rundschau* bis zum „Vermächtnis“ als verantwortlicher Redakteur der *SZ* reicht. Diese Rolle wird dann von Musil als Redakteur der *Heimat* (1918) noch bis ins Jahr 1918 eingenommen. Sie besteht bis zur Abfassung der Essays *Buridans Österreicher* und *Der Anschluß an Deutschland* (1919) fort. Schaunig exkulpiert den Chefredakteur Musil nicht von seiner Verantwortung als Schriftleiter der *SZ*, der die Texte in vielen Fällen mit eigener Hand geschrieben bzw. umgeschrieben und sie sicher für die Publikation endredigiert hat. Laut Schaunig habe Musil das getan, was man von einem Chefredakteur erwartet, d. h. ausgewählt, formuliert, auf zahlreiche Artikel anderer Zeitungen reagiert, zitiert, redigiert, konzipiert, korrigiert, delegiert. Die Anonymität seines Schreibens in der (T)SZ war für ihn die Bedingung der Möglichkeit freier Rede in seiner Rolle als Feldliterat.

Massimo Libardi und Fernando Orlandi bewerten in ihrem Beitrag Musils Tätigkeit als verantwortlicher Schriftleiter der *SZ* als einen Übungsplatz für den Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*. Sie gehen von der biographisch bedingten militärischen Prägung Musils aus, die sein gesamtes Werk mitbestimmt habe. Musils Tätigkeit als verantwortlicher Schriftleiter wird im Kontext der Umgestaltung der TSZ zur SZ

gesehen. Libardi und Orlandi gehen in ihrem Aufsatz von einer größtmöglichen Anzahl von Robert Musil zugeschriebenen Artikeln aus, ohne die Zuschreibungskriterien einer präziseren Bestimmung zu unterziehen. Thematisch zentral sind für die Autoren Musils Ansichten zu Österreich, die wie ein roter Faden die Beiträge der (T)SZ, die politischen Aufsätze der späteren Jahre und das literarische Werk des *Nachlass[es] zu Lebzeiten* sowie den *Mann ohne Eigenschaften* durchziehen. Für die Autoren zeigen die Beiträge der SZ, dass Musil weder auf seine Ansichten zu Österreich noch auf seinen Stil verzichtet habe, was sich auch in der unterschweligen Ironie und der eigentümlichen Schönheit einiger Texte äußere.

Anders gewichtet Walter Fanta in seinem Beitrag. Er interpretiert das unveröffentlicht gebliebene Nachlassfragment „Der kleine Napoleon“ als literarische Nachwirkung der Bozener Redakteurstätigkeit Robert Musils. In der Etappe, die der Front gegenübergestellt wird, herrscht das ‚Prinzip Panama‘, in Anlehnung an die Skandale in der Dritten Französischen Republik im Zusammenhang mit dem Bau des Panama-Kanals. Fanta arbeitet die Bezüge zwischen dem Stück und seiner Tätigkeit in der Bozener-Redaktion heraus. Fanta vertritt die These, dass die Kontinuität zwischen Musils (T)SZ-Tätigkeit und der literarischen Autorschaft zerrissen sei, dass wir von einem Bruch ausgehen müssen, der die Abkehr von den Durchhalteparolen einschließt, die sich noch in seiner Redakteursarbeit bei der *Heimat* zeigen. Fanta, und da bliebe ein nicht unerheblicher Diskussionsbedarf, macht aber dann doch wieder so etwas wie eine Kontinuitätslinie auf, in der Musil die Erfahrungen der Front in einer Art Resteverwertung (Fliegerpfeil-Episode der *Amsel*) zur Mystik der Front sublimiert. Stellt das Dramenfragment die erste Abrechnung mit dem Musil peinlichen Bozener Engagement dar, so untersucht dann Fanta unter Bezug auf das Roman-Projekt, wie sich die Wandlung Musils vom bellizistischen Saulus zum antibellizistischen Paulus vollzog.

Strenger zu Gericht mit Robert Musils Tätigkeit als verantwortlicher Schriftleiter der SZ geht Ivana Z. Bogdanović in ihrem Beitrag. Sie sieht in Musil den Ghostwriter der k. u. k Propaganda. Sie lässt sich dabei von zwei Fragestellungen leiten: Erstens untersucht sie, wie sich die Texte der SZ und spezifisch der Text „Heilige Zeit“ im Rahmen des ansonsten sehr kritischen und selbstreflektierten Schaffens Musils interpretieren lassen. Zweitens fragt sich Bogdanović, wie sich dieser Text zum Begriff Propaganda verhält, bzw. auf welche Art er als solche funktioniert. Ihr Befund fußt zum einen auf der Interpretationslinie, die Regina Schaunig in ihren Studien *Der Dichter im Dienst des Generals. Robert Musils Pro-*

*pagandaschriften im Ersten Weltkrieg* (2014) und *Viribus unitis* (2010) herausgearbeitet hat, zum anderen auf einer rhetorisch-stilistischen Untersuchung des Textes „Heilige Zeit“, der in der SZ vom 31.12.1916 erschienen ist. Die Zuschreibung dieses Artikels an die Autorschaft Musils kann nun, nach der vorgelegten Untersuchung des Forschungsteams um Salgaro und Lauer in diesem Band, als gesichert gelten.

Dass die Diskussion der Kontinuität respektive Diskontinuität nicht so leicht in einer einmaligen Lesart zu sistieren ist, zeigt sich auch am Beispiel der Irredenta-Artikel in der SZ. In der Haltung der SZ zur Frage des Irredentismus als tagespolitischem Problem sah Roman Urbaner einen der Gründe des Scheiterns der SZ im April 1917. Die Frage der Zuordnung, die sich an diesen Artikeln erneut stellt, steht auch im Zentrum der Arbeit Salvatore Pappalardos. Als Ausgangspunkt dienen ihm die politischen Propagandatekte der SZ, die sich mit der umstrittenen Position von Trient und Triest auseinandersetzen. Als Italien den Dreibund verlässt, werden die Städte Trient und Triest zu prägnanten Symbolen der Unvollständigkeit des italienischen Unabhängigkeitsprozesses und somit zu Kronzeugen der Irredenta. Die SZ-Artikel argumentieren gegen den italienischen Irredentismus, dem sie die Kaiserstreue der adriatischen Hafenstadt entgegensetzen. Aus der Warte der Bozner Redaktion stehen Triest und Trient für den multikulturellen österreichischen Charakter. In den (T)SZ Artikeln wird die mangelhafte Erziehung der italienischen Jugend zum österreichischen Staatspatriotismus als causa prima des Erfolges der irredentistischen Bewegung unter der italienischen Jugend interpretiert. Die thematischen Parallelen zwischen diesen SZ Artikeln und einigen Passagen von *Der Mann ohne Eigenschaften* lassen, laut Pappalardo, den Schluss zu, dass Musil mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch der Autor von mehreren Beiträgen ist, die die Irredenta behandeln. In den imperialistischen Machtphantasien von Graf Leinsdorf beispielsweise verkörpert Triest die Habsburger Weltwirtschaftsambitionen. Wie in den Beiträgen der SZ betont auch Graf Leinsdorf, dass sich die österreichische Stadt Triest nun schon seit Jahren zu Italien gehörig fühle und dass man dies besonders anlässlich von staatlichen Festlichkeiten wie an Kaisers Geburtstag verspüre. Die von Pappalardo angewandten Zuordnungskriterien für diese Texte basieren auf motivischen, rhetorischen und stilistischen Kriterien. Für Pappalardo ist die (T)SZ „ein Sammelbecken von Texten“, aus dem Musil gelegentlich schöpft. Schon damit wird diesen Texten eine zentrale Rolle für die weitere Produktion Musils zugeschrieben.

Karl Corino arbeitet in seinem Aufsatz, der bereits in der Zeitschrift *Das Plateau* publiziert wurde,<sup>3</sup> die Haltung der SZ zur Problemlage des tschechischen Irredentismus heraus. Aber auch in dieser Problemstellung lassen sich Kontinuitätslinien im Schaffen Musils auffinden. So steht bereits in der Nummer der SZ vom 20. August 1916, der zweiten Nummer, die den Zusatz ‚Tiroler‘ aus dem Titelkopf getilgt hatte, der Artikel „Bin ich ein Österreicher“, der das 98. Kapitel, „Aus einem Staat, der an einem Sprachfehler zugrundgegangen ist“, im *Mann ohne Eigenschaften* präludiert. Ja, die Einstellung, die sich zur Frage des tschechischen Irredentismus bereits in der SZ durchgesetzt hatte, lässt sich auch noch in der Haltung der anderen Soldatenzeitung, die Musil nach der Einstellung der SZ im April 1917 als verantwortlicher Schriftleiter übernommen hatte, der *Heimat*, feststellen. Musil wird dann noch 1919, in seinem Essay, der für den Anschluss Österreichs an Deutschland plädiert, auf den tschechischen Irredentismus zu sprechen kommen.

Um Schreiben und Erfahrung geht es dann im Beitrag von Micaela Latini, der gleichermaßen auf bestimmte Kontinuitätszüge im Werk Musils aufmerksam macht. Diese haben nach Meinung der Autorin mit der Erfahrung des Krieges zu tun, deren problematisches Changieren zwischen Vergessen und Erinnern sowie der Aufarbeitung respektive der Verdrängung traumatischer Erlebnisse auch noch in späteren Arbeiten reflektiert wird. Geradezu programmatisch lässt sich der Auftrag zum Schreiben dem Artikel „Kameraden, arbeitet mit!“ entnehmen. Und wer sich zum Schreiben nicht befähigt sieht, der habe sich der Kamera zu bedienen, um den Fluss der Bilder des Lebens festzuhalten, die für immer verschwinden, wenn wir sie nicht fixieren.

Dass sich einzelne Themenstellungen der (T)SZ nur in ihren gegenseitigen Verweisen unter Einbeziehung weiterer kontextueller Bezüge (z. B. der Artikel, die sich auf die Kriegssteuer beziehen) methodologisch präzise erarbeiten ließen, zeigen die Beiträge von Elmar Locher und Aldo Venturelli. Locher geht in seinem Beitrag zu den Artikeln der Kriegsanleihen der Frage des Geldes nach. Der Beitrag versucht deutlich zu machen, dass die Positionierung der (T)SZ zu dieser Themenstellung nur erarbeitet werden kann, wenn man die Haltung der (T)SZ in dieser Frage in Beziehung setzt zu Positionierungen anderer Presseverlautbarungen und gleichzeitig die vorherrschenden Ausführungen zur Geldtheorie als rahmenden Diskursbezug der Zeit im Auge behält. Gleichzeitig wird deutlich, dass sich das Geld auch dort zur zentralen

3 Karl Corino, „Die Flucht aus dem Frieden. Robert Musil und der erste Weltkrieg“, in: *Das Plateau* 145 (2014), S. 4-17.



Thematik erhebt, wo vorderhand von etwas ganz anderem die Rede zu gehen scheint, wie im Artikel „Bauernleben“ beispielsweise, oder aber wo es selbst noch auf den Anzeigenteil und die Karikaturen übergreift, wie der Beitrag Diminos in diesem Band zeigt. Dass sich dazu auch kleinere Texteinheiten, wie Rezensionen beispielsweise, als komplementäre Texte anbieten, verdeutlicht der Beitrag von Aldo Venturelli.

Aldo Venturelli widmet sich in seinem Aufsatz der Rezeption der Rede, die Walter Rathenau am 18. Dezember 1916 vor der bedeutenden „Deutschen Gesellschaft 1914“ gehalten hat. Rathenau hatte in seinem Vortrag einige Vorschläge für die deutsche Wirtschaft bei Kriegsende formuliert. Er behauptet, dass die Einrichtung von Zollbarrieren gegen den Import von Luxusgütern und die Besteuerung solcher Güter zusätzliche Ressourcen für den Staatshaushalt schaffen könnten, z. B. für Kunsterzeugnisse und kulturelle Aufgaben ganz allgemein. Auch der Verfasser des Artikels, in dem Venturelli ohne Zweifel Musil erkennt, glaubt, dass die Literatur und Kunst in Österreich nicht zu Luxusgütern erklärt werden sollten, weil sie eine „geistige Notwendigkeit“ darstellen. In solchen Artikeln erkennt Venturelli den Versuch der (T)SZ den ästhetischen Geschmack ihrer Leser zu heben. Außerdem sei dieser Artikel Ausdruck eines umfassenderen Kulturprogramms, um eine zentripetale österreichische Kultur zu begründen, die sich den verschiedenen zentrifugalen Kräften der Nationalkulturen widersetzen sollte (Abb. 4.1-4.5).

Wollte man ein zusammenfassendes Resümee zu den Veränderungen erstellen, die durch Robert Musil zu verantworten waren, so ließe es sich in der Bewertung lesen, die Sigurd Paul Scheichel in seinem Beitrag „Tiroler Autoren in der *Tiroler Soldaten-Zeitung*“ gibt: „Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Übernahme der Redaktion durch Musil nicht nur die politische Linie der (T)SZ geprägt, sondern ‚aus einem Soldatenblatt ein Militärorgan und aus einem Militärorgan eine politisch-programmatische Staatszeitung‘ gemacht hat.“<sup>4</sup> Während für Literaturwissenschaftler die Frage, welche Beiträge Robert Musil selbst verfasst hat, relevant ist, ist für Historiker die Frage der politischen Linie des Blatts und der Vorstellungen von der zukünftigen Gestalt Österreichs relevanter. Dabei stellt Schleichl fest, dass durch Musils Aktivität als Redakteur ein Wechsel in der SZ festzustellen ist: „Neben den neuen politischen Positionen prägen die Zeitung jetzt auch neue ästhetische

4 Regina Schaunig, *Der Dichter im Dienst des Generals. Robert Musils Propagandaschriften im Ersten Weltkrieg*, Klagenfurt/Wien, 2014, S. 57. Wie auch Sigurd P. Scheichel in seinem Aufsatz in diesem Band bemerkt, geht Schaunig auf die redaktionellen Maßnahmen Musils im Unterhaltungsbereich gar nicht ein.

(oder überhaupt ästhetische) Positionen. Auch als Redakteur ist Musil Literat geblieben.“ Dieser literarischen und redaktionellen Tätigkeit gerecht zu werden, ist das Hauptanliegen der Diskussion dieses Sammelbandes.

MARIAELISA DIMINO

## „So muß sich heute eine Soldatenzeitung ihre alte Aufgabe neu stellen.“

### Die Umgestaltung der *Tiroler Soldaten-Zeitung*

#### I. Einleitung

Anfang Juli 1916 wird Oberleutnant Robert Musil zum Redakteur der (T)SZ ernannt. Die Redaktion, bis dahin unter der Leitung des 11. Armeekommandos, wird von Trient nach Bozen verlegt und dem neukonstituierten Heeresgruppenkommando unterstellt.<sup>1</sup> Knapp einen Monat darauf werden Form und Inhalte des militärischen Blattes radikal umgestaltet. Bereits Karl Dinklage betont die Zäsur, die nach Musils Ankunft in der Redaktion einsetzt und die Geschichte der (T)SZ klar in zwei verschiedene Phasen unterteilt:

Wenn man Aufmachung und Inhalt der *Tiroler Soldaten-Zeitung* vor und nach der Übernahme durch Robert Musil in Vergleich setzt, so ist der hier herbeigeführte Umschwung augenscheinlich. Das Blatt entbehrte vorher im allgemeinen sogar eines Leitartikels und war nur ein Sammelbecken von Soldatenberichten. Nun ist es eine straff und einheitlich geführte Zeitung, die auf die Betonung der Reichseinheit ausgerichtet ist.<sup>2</sup>

Der von Dinklage beobachtete Wechsel in der Redaktionslinie – der im Sinne einer zentralistischen und anti-irredentistischen Propaganda wirkt und dessen deutlicher Ausdruck die Umbenennung des Blattes in SZ ist – wird auch von der jüngsten Forschung immer wieder hervorgehoben.<sup>3</sup>

Wenn es aber darum geht, den ‚augenscheinlichen Umschwung‘ in Form und Inhalt zu beschreiben, konzentrieren sich die Wissenschaftler fast ausschließlich auf die Texte und ihre nach dem Redaktionswechsel

---

1 Die erste Ausgabe der TSZ erscheint am 02.06.1915 auf Befehl von Generaloberst Viktor Dankl, wird also unmittelbar nach dem Eintritt Italiens in den Krieg ins Leben gerufen.

2 Karl Dinklage, „Musils Herkunft und Lebensgeschichte“, in: *Robert Musil. Leben, Werk, Wirkung*, hg. v. Karl Dinklage, Zürich u. a., 1960, S.187-264, hier S. 228.

3 Vgl. dazu auch Karl Corino, *Robert Musil. Eine Biographie*, Reinbek b. Hamburg, 2003, S. 560. Zur Forschungslage vgl. Harald Gschwandtner, „Kriegspublizistik“, in: *Robert-Musil-Handbuch*, hg. v. Birgit Nübel/Norbert Christian Wolf, Berlin/Boston, 2016, S. 434-440, hier S. 435-436.

erfolgte „inhaltliche Neuorientierung“.<sup>4</sup> Dabei hat wahrscheinlich der Umstand eine Rolle gespielt, dass die Artikel der SZ anonym erschienen sind. Die Musil-Forschung hat tatsächlich in erster Linie versucht, „konkrete Beiträge als von Musil verfasste Texte zu identifizieren“,<sup>5</sup> wobei die Frage der Umgestaltung der (T)SZ in den Hintergrund rückte.

Im Zentrum dieses Beitrags steht hingegen der Versuch, den Wechsel im propagandistischen Diskurs des Blattes zu rekonstruieren, wie er durch die Synergie von graphischen, bildnerischen und inhaltlichen Elementen aus den Seiten der (T)SZ hervorgeht.

Um den Einschnitt von Musils Redakteurstätigkeit hervorzuheben, werde ich zunächst anhand eines repräsentativen Querschnitts von Beispielen aus verschiedenen Ausgaben drei unterschiedliche und doch eng miteinander verbundene Aspekte der (T)SZ vor und nach dem Redaktionswechsel synthetisch beschreiben: die allmähliche Umgestaltung des Layouts, den wechselnden Anteil der Einbringung der Leserschaft an der Erstellung der Zeitungsinhalte und die jeweilig dargestellte Vorstellungswelt.

Wie im Folgenden dargelegt wird, stehen hinter beiden Phasen der Geschichte des militärischen Blattes die verschiedenen Kommunikationsstrategien der zwei Kommandos, deren unterschiedliche Ziele sich in der jeweiligen Ausgestaltung der Zeitung widerspiegeln.

## II. Das Layout

Abb. 13 zeigt die Titelseite der ersten Ausgabe der TSZ.<sup>6</sup> Bereits im Zeitungskopf spiegelt sich der Versuch der Redaktion wider, die Leserschaft als fiktive und – angesichts der lokalen Identität – homogene Gemeinschaft idealer ‚Tiroler Landesverteidiger‘ zu konstruieren.

Der Titel ist auf zwei Zeilen aufgeteilt, wobei das Wort „Tiroler“ im Zentrum steht. Unter dem Adjektiv, zwischen den Wörtern „Soldaten“ und „Zeitung“, steht das Tiroler Landeswappen, ein Schild mit einem

4 Roman Urbaner, „... daran zugrunde gegangen, daß sie Tagespolitik treiben wollten? Die *Tiroler Soldaten-Zeitung* 1915-1917“, in: *eForum zeitGeschichte* 3/4 (2001), [http://www.eforum-zeitgeschichte.at/3\\_01a8.pdf](http://www.eforum-zeitgeschichte.at/3_01a8.pdf) [Stand: 24.06.2017], S. 11.

5 Vgl. Gschwandtner, „Kriegspublizistik“ (Anm. 3), S. 437; zur Forschungsgeschichte verweist Gschwandtner auf Regina Schaunig, *Der Dichter im Dienst des Generals. Robert Musils Propagandaschriften im Ersten Weltkrieg*, Klagenfurt/Wien, 2014, S. 93-97; vgl. dazu auch in diesem Band Massimo Salgaro/Simone Rebora/Gerhard Lauer, J. Berenike Herrmann, „Die *Tiroler Soldatenzeitung* und ihre Autoren. Eine computergestützte Suche nach Robert Musil“.

6 Im Folgenden wird die (T)SZ im Text nach den Digitalisaten von ANNO. Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften ([www.http//anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?)), unter Angabe von Datum und Seite in runden Klammern, zitiert.

gekrönten Adler. Über dem Titel steht die Widmung „Für Gott, Kaiser und Vaterland“. In den beiden oberen Ecken befinden sich zwei Kästen mit Text. Rechts werden Auskünfte über Preis und Vertrieb der Zeitung gegeben. Außerdem wird angekündigt, dass das Blatt „womöglich 3mal wöchentlich im Standorte des Landesverteidigungskommando [d. h. Innsbruck] erscheinen“ wird.<sup>7</sup> Das geschieht tatsächlich nur vereinzelt, während die TSZ bis August 1916 unregelmäßig, zumeist zweimal in der Woche und nicht immer an demselben Tag, erscheint. Im linken Kasten werden hingegen Ziel und Adressaten der Zeitung bekanntgegeben. Die TSZ soll „den Tiroler Landesverteidigern die neuesten Nachrichten [...] vermitteln“. Eine kleine Zeile unter dem Titel erklärt, dass „das Reinertragnis [der TSZ ...] einem Hilfsfond zu Gunsten verwundeter Tiroler Landesverteidiger gewidmet“ ist. Am Fuß der letzten Seite befindet sich ein in Form eines Tiroler Edelweißes gestalteter Fleuron, während im Impressum nochmals das Landesverteidigungskommando in Tirol als Herausgeber zeichnet.

Unter dem Zeitungskopf ist die Breite der Seite vom Inhaltsverzeichnis besetzt. Die Zeitung enthält – zumindest in den ersten Wochen – einen vom Redakteur Heinrich Juster verfassten Leitartikel über die wichtigsten politischen, militärischen oder wirtschaftlichen Tagesereignisse. Dann folgen weitere Artikel und die Rubriken „Schlachtenberichte“, „Sonstige militärische Nachrichten“, „Die Absperrung Englands“, „politische Nachrichten“, „Volkswirtschaftliche Nachrichten“, „sonstige Mitteilungen“ und „letzte Nachrichten“. Später werden auch die Rubriken „Kriegsfürsorge“ (15.06.1915) und „Der Unterseebootkrieg“ (16.10.1915) eingeführt. Der Text ist in zwei Spalten aufgeteilt und das Layout ist insgesamt schlicht. Die Titel sind fett gedruckt, die Artikel durch kleine horizontale Trennlinien voneinander abgesetzt.

Im Laufe der Zeit erweitert sich das Blatt beträchtlich, wobei die bedeutendste Erneuerung die Einführung einer literarischen Beilage der TSZ ist.

Bereits am 8. Juni werden zwei weitere Rubriken in das Inhaltsverzeichnis eingeführt: „Militärische Episoden vom Kriegsschauplatz“ (S. 7), kurze Berichte kleiner ‚Heldentaten‘, bzw. „Gedichte“ (S. 9). Die-

---

<sup>7</sup> Die Redaktion wird im September 1915 zusammen mit dem von General Viktor Dankl geleiteten Landesverteidigungskommando nach Bozen verlegt. Im März 1916 wird dann General Dankl zum Kommandanten des 11. Armeekommandos ernannt. Die Redaktion wird also von Bozen nach Trient verlegt. Der Text in den beiden Kästen wird je nach Erscheinungsort und Herausgeber verändert. Vgl. Urbaner, „... daran zugrunde gegangen, daß sie Tagespolitik treiben wollten?“ (Anm. 4), S. 1 u. 6.

ser letzte Abschnitt besteht tatsächlich aus zwei Liedern über patriotische Themen, die nahtlos zwischen „Sonstige Mitteilungen“ und „Letzte Nachrichten“ eingefügt werden.

Am 3. Juli 1915 wird der Abschnitt „Gedichte“ ans Ende des Nachrichtenteils gerückt und durch die Überschrift „Beilage zur TSZ“ vom Rest der Inhalte abgetrennt (o. S.). Ab dem 31. Juli erscheinen die Gedichte unter der Überschrift „Literarische Beilage der TSZ“.

Von nun an nimmt die Anzahl der Bilder in der Zeitung zu. Sie werden ausschließlich in der literarischen Beilage gedruckt, wobei im Nachrichtenteil oft – obgleich unregelmäßig – auch Landkarten der Kriegsschauplätze erscheinen.

Die literarische Beilage der TSZ zählt durchschnittlich vier bis sechzehn – in den Festaussgaben sogar bis achtundzwanzig – unabhängig vom Nachrichtenteil durchnummerierte Seiten und besteht am Anfang aus drei Abschnitten, und zwar der Rubrik „Unsere Helden“ und den Abschnitten „Gedichte“ und „Vermischtes“.<sup>8</sup> Ab dem 4. August werden auch Prosa-Texte gedruckt (LB, S. 3-4), die ab dem 8. August unter dem Titel „Feuilleton“ erscheinen (LB, S. 2).

Die erste Seite der literarischen Beilage beinhaltet normalerweise die Rubrik „Unsere Helden“, die das Bildnis eines mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichneten Soldaten bzw. Offiziers zusammen mit einer Beschreibung der Umstände der vermeintlichen ‚Heldentat‘ zeigt. Ab dem 29. August erscheint das Bildnis des Ausgezeichneten im Zentrum eines Jugendstil-Rahmens, der die religiösen, politischen, und landschaftlichen Symbole Tirols zur Verehrung der Tiroler ‚Helden‘ instrumentalisiert [Abb. 14]. Der Rahmen besteht an seinen Seiten aus einem Edelweiß-Muster. In die Blumen eingearbeitet sehen wir eine kleine Madonna mit dem Kind und den Tiroler Adler. Oben erscheint dagegen die Tiroler Gebirgslandschaft, an den Ecken stehen zwei Soldaten mit Gewehren und eine Kanone.<sup>9</sup> Es liegt auf der Hand, dass eine solche propagandistische Lobeshymne der eigenen Armee – ein Aspekt, der von Anfang an auch die Berichte des Nachrichtenteils kennzeichnet – das Ziel hatte, nicht nur die ‚Tiroler Landesverteidiger‘ zu idealisieren, sondern auch einen motivierenden Identifizierungsprozess auszulösen:

8 Darunter erscheint ab dem 8. August 1915 auch die „Kriegsliteratur“, die ab dem 8. Februar 1916 als eigenständige Rubrik unter dem Titel „Bücherschau“ in das Inhaltsverzeichnis der literarischen Beilage eingefügt wird.

9 Der Rahmen ist Werk des Kriegsmalers Arthur Nikodem. Ab und zu werden die ausgezeichneten Soldaten aber auch in einem Rahmen des Kriegsmalers Hans Weber-Tyrol in einer analogen Symbolik dargestellt.

Wie der Titel der Rubrik erklärt, geht es hier nicht einfach um Helden, sondern um ‚unsere‘ (Tiroler) Helden.

Im Laufe der Monate wird die auf Kunstdruckpapier gedruckte literarische Beilage zu einer verlegerisch verfeinerten ‚Parallelzeitung‘,<sup>10</sup> welche die TSZ von den anderen Schützengraben-Zeitungen deutlich unterscheidet. Auf ihren Seiten mehren sich die Beiträge von Dichtern und Schriftstellern, die ihr Talent honorarfrei zur Verfügung stellen.<sup>11</sup> Darüber hinaus werden auch Werke von berühmten Kriegsmalern abgedruckt,<sup>12</sup> die oft der TSZ als weitere Kunstdruckbeilage<sup>13</sup> beigefügt werden. Außerdem erscheinen auch Texte, vor allem Gedichte, die von Soldaten an der Front eingesandt werden. Später werden auch fotografische Aufnahmen, Zeichnungen und Karikaturen von der Front abgedruckt. Diese heterogenen Inhalte werden durch ihre Eingliederung in

10 Vgl. Maria Rita Murgia, ‚So schlagen wir mit ganzer Wucht/Die Feinde krumm und klein‘. *La costruzione della propaganda nei Supplementi letterari della Tiroler Soldaten-Zeitung*, Diss. Univ. Cagliari, 2009/2010, S. 46.

11 Unter anderen Anton Müller (Pseudonym Bruder Willram), Arthur von Wallpach, Karl Schönherr und Klara Pölt (Pseudonym Klara Pölt-Nordheim). Siehe zu den Beiträgen von Tiroler Autoren in der TSZ den Aufsatz von Sugurd Paul Scheichl in diesem Band.

12 Zum Beispiel Albin Egger-Lienz, Julius Kaan-Albest, Arthur Nikodem, Thomas Riss, Hans Weber-Tyrol.

13 Im Laufe der Zeit werden in die TSZ auch farbige Kunstruckbeilagen aufgenommen. Dietmar Grieser verweist auf die Aussage des ehemaligen Schriftsetzerlehrlings Alfons Gabloner, dass nach Musils Ankunft in die Redaktion der (T)SZ „auf einmal die aufwendigsten Kunstdruckbeilagen – unter Einsatz der besten Künstler der Zeit“ erscheinen. (Dietmar Grieser, ‚Musil, ‚Grigia‘ und das Fersental‘, in: *Das Fenster*, 17 (1975/1976, S. 1750-1756, hier S. 1752) Gabloners Behauptung wird auch von Urbaner und Corino nach Grieser zitiert, ohne überhaupt in Frage gestellt zu werden; vgl. Urbaner, „... daran zugrunde gegangen, daß sie Tagespolitik treiben wollte?“ (Anm. 4), S. 9 und Corino, *Robert Musil. Eine Biographie* (Anm. 3), S. 560-61. Außerdem fügt Corino in einer Anmerkung hinzu, dass „vor Musils Amtsantritt [...] die *Tiroler Soldaten-Zeitung* wiederholt Bilder von Egger-Lienz nur schwarz-weiß [gedruckt habe], danach des öfteren farbig, so in der Ausgabe vom 8. Juni 1916 [...] ein Porträt des Feldgeistlichen Leodegar Felderer und in der Ausgabe vom 26. Juli 1916 [...] das Aquarell eines vorwärtsstürmenden Soldaten mit gefältem Bajonnett unter dem Titel *Dolomitenwacht*.“ (Corino, *Robert Musil. Eine Biographie* [Anm. 3], S. 1625, Anm. 156) Es muss hier allerdings berücksichtigt werden, dass die erste farbige Kunstdruckbeilage – *Weihnacht an der Tiroler Front*, ein Abdruck eines Bildes vom Meraner Kriegsmaler Thomas Rieß – bereits am 1. Januar 1916 erscheint. In der Geschichte der (T)SZ zählt man insgesamt die drei obengenannten farbigen Kunstruckbeilagen und zwei weitere farbige auf Kunstdruckpapier gedruckte Bilder, d. h. den Umschlag der Festausgabe zum Todestage Andreas Hofers (TSZ 20.02.1916) und die Zeichnung *John Bull in Nöten* von M. v. Schlögl (TSZ 24.05.1916). Nach dem 26. Juli 1916, kurz nach Musils Eintritt in der Redaktion, findet man in der (T)SZ keine Farbdrucke mehr.

das Layout homogenisiert und zur Konstruktion einer kohärenten Vorstellungswelt der ‚Tiroler Landesverteidiger‘ instrumentalisiert.

Am 26. Juli wird die „Literarische Beilage der *Tiroler Soldaten-Zeitung*“ zum letzten Mal veröffentlicht. Hier erscheint – neben dem Bildnis des ausgezeichneten Soldaten mit dem üblichen Jugendstil-Rahmen und einem Lied über *Die Wacht in Tirol*, das ein bildnerisches Pendant in Albin Egger-Lienz’ Kunstdruckbeilage *Dolomitenwacht* findet – auch Musils Erzählung „Aus der Geschichte eines Regiments“, deren ungewöhnlich wirklichkeitsnaher Ton bereits ein neues Verständnis des Kriegserlebnisses vorwegnimmt.

Eine erste Umgestaltung des Zeitungskopfs erfolgt bereits in der Ausgabe vom 6. August 1916. Hier erscheinen zum letzten Mal die beiden Kästen in den oberen Ecken der Titelseite, aber mit verändertem Text. Links wird nur als „Adresse für Zuschriften und Sendungen“ die Feldpost-Nr. 239 des Heeresgruppenkommandos angegeben,<sup>14</sup> rechts wird mitgeteilt, der Nachdruck von Artikeln sei „nur mit genauer Quellenangabe gestattet“. Jeder Bezug auf die Tiroler Landesverteidiger als Zielgruppe des Blattes ist nun schon verschwunden.

Das Inhaltsverzeichnis wird außerdem schon ab dieser Nummer radikal verändert. Nicht nur die Veröffentlichung der literarischen Beilage wird eingestellt, sondern auch die alten Rubriken werden durch neue ersetzt.

Die Umbenennung des Blattes von TSZ in SZ erfolgt am 18. August 1916, in der Sonderausgabe zum Geburtstag des Kaisers. Im Zentrum des Zeitungskopfes erscheint von nun an der neue Titel, der wahrscheinlich plakativ veranschaulichen sollte, dass die Zeitung nun allgemeine Themen behandeln wollte und auf eine österreichische – nicht nur Tiroler – Leserschaft zielte.

Bereits am 20. August vervollständigt sich dann die Umgestaltung des Blattes [Abb. 15]. Von nun an erscheint die Zeitung regelmäßig sonntags. Auf der Titelseite jeder Ausgabe werden Fotografien abgedruckt, welche die Maßstäbe für eine neue Vorstellung des Krieges setzen sollen. Auf den folgenden Seiten erscheinen politische und zeitkritische Leitartikel. Die weiteren Inhalte werden in einer Reihe von festen

14 Die Feldpost-Nr. 239 des Heeresgruppenkommandos erscheint zum ersten Mal in der Ausgabe vom 20. Juli 1916. Dinklage und Urbaner ist vielleicht ein Fehler unterlaufen, da beide schreiben, dass die Ausgabe vom 8. Juli bereits mit der neuen Feldpost-Nr. erschienen sei; vgl. Dinklage, „Musils Herkunft und Lebensgeschichte“ (Anm. 2), S. 227 und Urbaner „... daran zugrunde gegangen, daß sie Tagespolitik treiben wollte?“ (Anm. 4), Anm. 82, S. 11.



Rubriken systematisch organisiert. Die Rubrik „Am Beobachterstand“ bietet den Lesern eine Art kommentierter internationaler Presseschau. Im Abschnitt „Unterhaltung“ werden literarische und gemeinverständliche Aufsätze gesammelt, die manchmal auch mit Fotografien illustriert sind. Außerdem erscheinen ab dem 8. Oktober 1916<sup>15</sup> sowohl Auszüge von zeitgenössischen Schriftstellern<sup>16</sup> als auch, vor allem in den letzten Wochen, Auszüge von ‚Klassikern‘, wie zum Beispiel Gottfried Keller (SZ, 11.03.1917, S. 5) oder Heinrich von Kleist (SZ, 15.04.1917, S. 5).

Die Bildnisse der ausgezeichneten Soldaten werden nach wie vor am Anfang des Abschnittes „Unterhaltung“ eingesetzt, allerdings werden alle grafischen Tirol-Bezüge völlig getilgt.<sup>17</sup> Die Fotografie des Soldaten erscheint jetzt auf einer halben Seite und ist von einem schlichten schwarzen Rahmen eingefasst [Abb. 16].

Die Rubrik „Unsere Landheimat“ sammelt vor allem landwirtschaftliche Artikel und gibt Auskunft über die neuesten Maßnahmen der Kriegsfürsorge. Im „Feldbriefkasten“ werden kleine praktische Fragen der Leser von der Redaktion synthetisch beantwortet. „Der lustige Tachinierer“ sammelt kurze witzige Geschichten und lustige Gedichte. Im Abschnitt „Bücherschau“ werden die Neuerscheinungen rezensiert. Ab dem 3. September wird auch die Rubrik „Mitteilungen“ eingeführt, in der kurze lokale Nachrichten veröffentlicht werden.

Die logische Trennung unter den verschiedenen Abschnitten wird auch grafisch durch verschiedene Schriftgrößen deutlich hervorgehoben. Die Titel der einzelnen Rubriken sind horizontal zentriert und durch geometrischen Rahmen vom zweiseitigen Text isoliert. Eben diese rationalistische Ausgestaltung der Seite stellt die wichtigste Zäsur mit der Vergangenheit der Zeitung dar. Auch ein besser kalkulierter Einsatz der Fotografien und die Reduktion von Bildern der Kriegsmaler

15 Am 8. Oktober wird Albin Schager, bis dahin Schriftleiter des Blattes, abberufen. An seiner Stelle übernimmt Musil die Leitung der SZ; vgl. AT-OeStA/KA FA NFA HHK HFK/HGK Conrad (Erzherzog Joseph) Akten 1852, Pr.-Nr. 262. (Abb. 8)

16 Am 8. und 15. Oktober erscheint zum Beispiel der Text „Aus dem Leben einer großen Tageszeitung“, aus W. Fred (Pseudonym von Alfred Wechsler), *Impressionen aus dem Notizbuch eines Wanderjournalisten*, Leipzig, 1912; am 24. Dezember erscheint die Novelle „Der Knabe auf dem Kopf des Elephanten“, aus Max Dauthendey, *Der Garten ohne Jahreszeiten*, München, 1914; am 31. Dezember erscheint der Text „1859 und 1866“, aus Dorothea Gerard, *K. u. K. Offiziere. Ernstes u. Heiteres aus d. Zeit vor d. Weltkriege*, Berlin u. a., 1916; am 7. Januar erscheint der Text „Warum die russischen Bauern ihre Kinder nicht in die Schule schicken?“ aus Walter Weibel, *Herren, Bauern und Beamte. Russische Satiren von Russen*, Stuttgart, 1916.

17 Die Darstellung der raumspezifischen Dimension des Krieges im Tiroler Hochgebirge ist jedenfalls in den Titelbildern der SZ immer noch präsent.

und der aus dem Feld eingesandten Zeichnungen und Texte kennzeichnen die neue Gestaltung der Zeitung.

### III. Die Beteiligung der Leserschaft

Die Beteiligung der Leserschaft an der Erstellung der Inhalte kennzeichnet die Geschichte der TSZ vor allem ab Dezember 1915. Bereits am 27. Oktober hatte die Redaktion Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten aufgefordert, fotografische Aufnahmen der Tiroler Kriegsschauplätze einzusenden.<sup>18</sup>

Mit dem Jahreswechsel 1915/16 steigt dann die Anzahl von Fotografien in der literarischen Beilage merklich an.

Die Fotografien werden normalerweise mit einer Erklärung versehen, die Auskünfte über Autor und Ort der Aufnahme gibt. Die aufgenommenen Szenen sind von verschiedener Art. Einige zeigen offizielle Besuche oder Dekorierungen, viele den Wachdienst an der Front. Keine Fotografie stellt aber Gefechtsszenen direkt dar,<sup>19</sup> vielmehr wird die Darstellung der Tiroler Gebirgslandschaft immer wieder fokussiert. Dies soll zur Konstruktion eines Gebirgskriegs-Mythos beitragen, der „die Modernität des (Gebirgs-)Krieges in den Alpen [verschleiert] und [...] die bekannten Narrative eines ‚Krieg[es] der Bergführer‘ und eines zum quasi-sportiven Duell stilisierten Individualkampfes“ tradiert.<sup>20</sup> Obwohl die zahlreichen Fotografien hier scheinbar als ‚Illustrationen‘ der Texte fungieren, bleibt allerdings die Verbindung der beiden Elemente fast ausschließlich auf den allgemeinen Referenzrahmen des Kriegs im Tiroler Hochgebirge beschränkt. Daher entfaltet sich ihr Weltbild unabhängig von und parallel zu den Texten. In diesem Zusammenhang gewinnen vielmehr die Erklärungen zu den Bildern eine besondere Bedeutung, da sie die Interpretation der Leser steuern.

In Abb. 17 sind zum Beispiel zwei Männer aus der Ferne zu sehen, die mitten in einer verschneiten Gebirgslandschaft sitzen. Die Unterti-

18 „Bezweckt wird – so lautet die Meldung der Redaktion – einerseits die Reproduktion in der *Soldaten-Zeitung*, andererseits die Herstellung eines Kriegs-Albums, welches sodann zum Selbstkostenpreis als Kriegserinnerung von allen Tiroler Landesverteidigern erworben werden kann“ (TSZ, 27.10.1915, S. 10).

19 Die Darstellung von Gefechtsszenen könnte wahrscheinlich kontraproduktiv wirken. Es ist hier darauf hinzuweisen, dass einige grundsätzlichen „Bestimmungen für die Handhabung der Zensur in Deutschland“ von der österreichischen Zensur übernommen wurden, darunter auch das Verbot, „[s]ensationelle Schilderungen der Schrecken des Krieges“ in der Presse zu veröffentlichen.

20 Oswald Überegger, *Erinnerungskriege. Der Erste Weltkrieg, Österreich und die Tiroler Kriegserinnerung in der Zwischenkriegszeit*, Innsbruck, 2011, S. 235.

telung der Fotografie erklärt, dass es sich um „[e]ine Feldwache auf 2800 Meter Höhe“ handelt. Drei Elemente sind hier von besonderem Interesse: erstens, die genaue Bestimmung des Orts der Aufnahme zusammen mit der Angabe der Höhe, zweitens, die Betonung der Tatsache, dass es sich hier um eine Überwachungstätigkeit handelt und drittens die Nennung des Autors der Aufnahme. Daraus folgen verschiedene Implikationen. Zum einen legt diese Überwachungstätigkeit nahe, dass es sich um einen Verteidigungskrieg mit Italien handelt. Österreich-Ungarn schlüpft somit in eine Opfer-Rolle, die es moralisch rechtfertigt. Zum anderen spielt die Angabe der Höhe auf die vermeintliche Einzigartigkeit des Gebirgskriegs an. Der Krieg im Hochgebirge wird hier zum „Ereignis ‚persönlicher Höchstleistungen und alpinistischer Rekorde‘“<sup>21</sup> umgedeutet und daher in eine sportliche Dimension projiziert. Die Untertitelung erklärt ferner, dass die Szene an einem konkreten Ort und von einer spezifischen Person (einem ‚Kameraden‘) aufgenommen wurde. Die Fotografie wird also hier als wahrheitsgetreue Darstellung verstanden, insofern sie das Resultat eines mechanischen Prozesses ist,<sup>22</sup> anders als die Zeichnungen der Kriegsmaler, die, obwohl häufig nach fotografischen Aufnahmen gezeichnet, immer wieder den Status von fiktionalen Darstellungen einnehmen.<sup>23</sup> Die aus dem Feld eingesandten Fotografien werden also als Selbstdarstellungen der Leserschaft konstruiert, die das ‚Alltagsleben‘ von Soldaten als Gemeinschaft in den Vordergrund rücken sollen.

Als Beweis des immer stärker zunehmenden Gewichts einer direkten Interaktion mit der Leserschaft wird ab Februar 1916 ein besonderer Raum den „Mitteilungen der Presseabteilung des Landesverteidigungskommando in Tirol“ auf den Seiten der TSZ eingeräumt. Am 4. März

21 Ebd. S. 243. Überegger zitiert hier nach einer Rezension des Werkes von Günther Langes, *Die Front in Fels und Eis. Der Weltkrieg im Hochgebirge* (München 1932): „Front in Fels und Eis“, in: *Tiroler Anzeiger*, Nr. 281, 6.12.1932, S. 14.

22 Hier wird im Gegensatz zur künstlerischen Darstellung der Kriegsmaler der indexikalische Charakter der Fotografie betont, die als unbestreitbares Dokument der Wirklichkeit etwas naiv verstanden wird. Über die komplexe Beziehung zwischen Fotografie und Wirklichkeit existiert eine umfangreiche Literatur. Es sei an dieser Stelle beispielsweise auf Susan Sontags Überlegungen zur frühen Kriegsphotografie in ihrem Buch *Das Leiden anderer betrachten* (aus dem Engl. von Reinhard Kaiser), München, 2003, verwiesen.

23 Es ist hier darauf hinzuweisen, dass eine selbstständige Lichtbildstelle erst 1917 beim österreichischen Kriegspressequartier eingerichtet wird. Die Aufgabe der Bildberichterstattung war hingegen am Anfang des Krieges der Kunstgruppe anvertraut, die sowohl die Kriegsmaler als auch die Fotografen umfasste, vgl. Walter Reichel, „Pressearbeit ist Propagandaarbeit“. *Medienverwaltung 1914-1918: Das Kriegspressequartier (KPQ)*, Wien, 2016, S. 20.

1916 fordert die Redaktion noch einmal die Truppen auf, fotografische Aufnahmen der Tiroler Kriegsschauplätze einzusenden. Außerdem wird auch die Zusendung von Beiträgen „über die Sprache im Schützengraben und ihre Ausdrücke“ angeregt (S. 7).<sup>24</sup> Von nun an erscheinen immer häufiger humoristische, von Soldaten gezeichnete „Feldpostkarten der Tiroler Landesverteidiger“,<sup>25</sup> die später als „Feldpostkarte[n] von der Tiroler Front“ bezeichnet werden.<sup>26</sup> Eine weitere Meldung fordert am 1. April 1916 zur Einsendung von Karikaturen, witzigen Zeichnungen und Anekdoten auf (S. 4).

Genauso wie es am Beispiel der „Feldwache auf 2800 Meter Höhe“ klar wird, werden die aus dem Feld eingesandten Materialien so gewählt und durch ihre Eingliederung ins Layout der Zeitung so manipuliert, dass sie zum Resonanzboden des propagandistischen Diskurses des Militärs werden. Vor allem in den letzten Monaten vor dem Redaktionswandel werden die Seiten der literarischen Beilage zum Ort der propagandistisch gesteuerten (Selbst)narration einer fiktionalen Gemeinschaft von ‚Tiroler Landesverteidigern‘.

Die neue Redaktion zeigt am Anfang dieselbe Aufmerksamkeit für die Beteiligung der Mannschaft. Bereits am 6. August erscheint der Artikel „Kameraden arbeitet mit!“. In diesem fragt sich der Verfasser, was eine Soldatenzeitung überhaupt ist, und wie sie sich „ihre alte Aufgaben neu stellen“ soll. Darauf erklärt er seinen Lesern, dass eine Soldatenzeitung sich von den anderen Zeitungen darin unterscheidet, dass sie „das, was man an der Front seit zwei Jahren erlebt hat, rein als Erlebnis betrachtet, [...] etwas Ungeheures“, widerspiegeln solle. Und da „[d]er Mann, der täglich Gefahr und Entbehrung erträgt, [...] anders als einer [schreibe], der sich das bloß vorstellt“ (S. 3), werden noch einmal die Leser und ‚Kameraden‘ zur Mitarbeit durch Einsendung nicht nur von stilistisch vollendeten Beiträgen, sondern auch von „kurze[n] Notizen, Tagebuchblätter[n]“ und von allem „Vorbeiblitze[n], mit Jägeraugen Erhaschte[n]“ eingeladen. Außerdem wird auch die Zusendung jener Fotografien gefordert, die das „Wichtigste“ darstellen, da eine Soldatenzeitung anders als jede andere illustrierte Zeitung nicht die eigenen Schützengräben oder „Witz und genügsame[s] Behagen der Front“ darstellen solle, sondern Bilder von etwas, wofür die „Worte nicht genügen“

24 Die Rubrik „Schützengrabensprache“ erscheint in sieben Folgen zwischen März und Mai 1916.

25 In der literarischen Beilage zur Ausgabe vom 21. Mai erscheinen sogar sechs Feldpostkarten (LB, S. 4, 5, 6, 7, 8, 14).

26 Die Feldpostkarten werden häufig in der Rubrik „Lustige Ecke“ abgedruckt, die ab 2. Februar auf der letzten Seite der literarischen Beilage erscheint.

(S. 4). Neben einem quasi mystischen Verständnis des Kriegserlebnisses und einem Bewusstsein der erinnerungsbewahrenden Funktion der Fotografie als getreuer und technisch genauer Darstellung eines ansonsten grundsätzlich unbeschreiblichen Ereignisses, fällt hier auch die kritische Stellungnahme gegen die Vorgehensweise der alten Leitung des Blattes auf. Diese hatte systematisch die modernen Aspekte der Materialschlacht sowohl durch die verschönernden und allegorisierenden Darstellungen der Kriegsmaler als auch durch die Fotografien eines scheinbar ruhigen Alltags an der Front fast vollständig verdrängt.

Dennoch spielt die Mannschaft in der Erstellung der Inhalte der SZ eine viel geringere Rolle als vorher. Wie bereits von verschiedenen Musil-Forschern hervorgehoben,<sup>27</sup> sinkt nun die Anzahl der aus dem Feld eingesandten Texte. Die seltenen aus dem Feld stammenden Gedichte werden außerdem in den ersten Wochen nach dem Redaktionswandel mit kurzen Glossen versehen, welche die Umstände der Abfassung erklären. So zum Beispiel wird am 20. August 1916 das Gedicht *Mein Letztes Lied* durch die Anmerkung glossiert, dass die Redaktion den Text von „Patrlf. Eduard Junger des 2 Tir. Kaiserjäger-Regts.“ bekommen habe, den seinerseits „ein deutscher Freund [...] sandte, der seit Kriegsausbruch im Auslande von den Engländern festgehalten wird“ (S. 9). Am folgenden 27. August wird der Text einer Postkarte abgedruckt, der das Gedicht *Der Landsturmmann* begleitet. Laut Absender sei der Autor des Gedichtes „am 23. Juni, von einer Granate getroffen, für seinen Kaiser und sein Land Tirol gefallen“ (S. 12). Auf derselben Seite erscheint auch das Gedicht *Letzter Gruß eines Gefallenen*. Wie die Redaktion erklärt, sei das Gedicht „während eines heftigen Granatfeuers an der Westfront von Wehrmann Fehrman eines Landwehr-Infanterie-Regimentes verfaßt worden“. Der Autor sei drei Tage darauf, „so schwer verwundet worden, daß er bereits am 13. April 1916, 2.30 Uhr nachts, verschied“. Nicht nur betonen diese knappen Anmerkungen die vaterländische Opferbereitschaft der ‚Kameraden‘, sondern sie stellen auch die Texte als direkte Niederschrift eines umso ungeheureren je schicksalhafteren Kriegserlebnisses vor – in voller Übereinstimmung mit den im Artikel „Kameraden arbeitet mit!“ geäußerten Ansichten. Es sei hier nur nebenbei bemerkt, dass der Status des ‚Kameraden‘ auch dem deutschen Soldaten des ersten Gedichts dieser Kategorie ohne weiteres zugeordnet werden soll. Diese Beispiele sind jedenfalls vereinzelte Fälle,

27 Vgl. z. B. Regina Schaunig, „*Viribus unitis*. Robert Musils Schreiben in kollektiver Anonymität“, in: *Musil-Forum* 31 (2009/2010), S. 202-223, hier S. 213.

und die Beteiligung der Leserschaft an der Mitarbeit in der SZ bleibt zumeist auf die Rubrik „Feldbriefkasten“ beschränkt.

#### IV. Die unterschiedlichen Vorstellungswelten der (T)SZ

Auf der Titelseite der ersten Ausgabe der TSZ befindet sich zwischen Inhaltsverzeichnis und Leitartikel auch ein an „Soldaten“ und „Kameraden“ adressiertes Geleitwort von General Viktor Dankl. In diesem wird die Eröffnung der neuen Frontlinie durch einige der häufigsten Argumentationen der österreichischen Kriegspropaganda motiviert.

Schwerpunkt des Textes ist nämlich das verräterische Verhalten Italiens, das „die Treue gebrochen“ habe – trotz der großzügigen Konzessionen, die der Kaiser den italienischen Irredentisten gemacht habe „um seinen Völkern diesen neuen Krieg zu ersparen“.<sup>28</sup> Ab der ersten Ausgabe tritt also Italien als zentrales Feindbild auf, das „kohäsive Kräfte freisetzen [...] und zumindest anlassbezogen und temporär identitätsstiftend wirken“<sup>29</sup> soll. Zugleich wird der Krieg gegen Italien auch als vermeintlicher Verteidigungskrieg gerechtfertigt. Dem verräterischen und feigen Feind wird dann ein idealisiertes Bild der eigenen Mannschaften und ihrer Werte entgegengesetzt. Zum einen wird das Vertrauen „auf unseren Herrgott, auf unser Recht und auf uns selbst“ – zusammenfassend „auf Tirol“ – hervorgehoben. Zum anderen wird eine Verknüpfung mit der lokalen Geschichte hergestellt: Der Name Tirol wird zum Synonym des „ruhmreichen Lande[s] Andreas Hofers“. Der „Sandwirth aus dem Passeir Thal“,<sup>30</sup> der den Volksaufstand des Jahres 1809 führte, wird auf den Seiten der TSZ zum unbestrittenen Symbol der Tiroler Selbstverteidigung und zur Personifizierung der Kontinuität mit einer heldenhaften Vergangenheit Tirols. Im Geleitwort Dankls wird außerdem das Durchhalten der Tiroler Landesverteidiger mit der allegorisierten Unerschütterlichkeit „der Berge dieses herrlichen Landes“ verglichen und schließlich mit dem Begriff ‚Deutschtum‘ in Verbindung gebracht, da die Tiroler Landesverteidiger zusammen mit den deutschen Verbündeten „für Glauben und Heimat, für Kaiser und Reich“ einstehen.

In Dankls Geleitwort erscheinen bereits alle Schlagwörter des propagandistischen Diskurses der TSZ, die sich auch im visuellen Bereich widerspiegeln und die Maßstäbe für die Vorstellungswelt der ‚Tiroler Landesverteidiger‘ setzen.

28 TSZ 02.02.1915, S. 1.

29 Überegger, *Erinnerungskriege* (Anm. 20), S. 237.

30 TSZ 20.02.1916, Sonderausgabe zum Todestag Andreas Hofers, S. 1.

Die Bedeutung der bildlichen Darstellung für die propagandistische Konstruktion einer kohärenten Vorstellungswelt hat nämlich die Redaktion der TSZ von Anfang an klar vor Augen. Bereits am 8. Juni 1915 werden die von Oskar Blobel herausgegebenen *Innsbrucker Kriegsflugblätter*<sup>31</sup> der Zeitung beigelegt, wahrscheinlich um dem Mangel an Bildern abzuwehren. Diese enthalten illustrierte Texte (Lyrik bzw. Prosa) über allgemeine patriotische Themen oder wichtige Tagesereignisse der verschiedenen Kriegsschauplätze.

Blobels Kriegsflugblätter eignen sich am besten für das propagandistische Programm der TSZ. Auch die Texte passen thematisch zu den Inhalten des Blattes, da sie dieselben Ereignisse und Figuren darstellen, die auch im Fokus der Artikel stehen.<sup>32</sup> Außerdem werden sie innerhalb der Zeitung zur Verstärkung des Zugehörigkeitsgefühls funktionalisiert, da sie immer wieder das ‚eigene Deutschland‘ betonen<sup>33</sup> und oft an Einigkeit,<sup>34</sup> Kameradschaft<sup>35</sup> und Opferbereitschaft<sup>36</sup> sowohl an der Front als auch daheim appellieren. Dabei spielt auch die Bildersprache der Illustrationen Eduard Webers zusammen mit den Texten eine wichtige Rolle, da sie die Stereotypen der Tiroler Landschaft und Lebensart<sup>37</sup> zur Konstruktion einer neuen kriegsbezogenen Vorstellungswelt mobilisiert. Am 14. Juli wird zum Beispiel der TSZ eine Sepp Innerkofler gewidmete Ausgabe der *Innsbrucker Kriegsflugblätter* beigelegt [Abb. 18].<sup>38</sup> Dieser war ein in den touristischen Kreisen der Dolomiten berühmter Gastwirt und Bergführer, der zu Beginn des Krieges

31 Oskar Blobel, *Innsbrucker Kriegsflugblätter*, Innsbruck, 1914-1919 (in Folgendem IKF). Die Illustrationen stammen am Anfang aus der Feder Eduard Webers. Später erscheinen als Illustrationen auch Zeichnungen von Marie Bucek und Ernst Nepo. Im digitalisierten Bestand der Landesbibliothek Teßmann, Bozen ist eine Sammlung von 437 IKF zugänglich, <http://digital.tessmann.it/tessmannDigital/Buch/12843/> [Stand: 24.06.2017]. Über Blobels IKF s. auch die Seite des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, <http://sammellust.ferdinandeum.at/page/objekte/1918b> [Stand: 24.06.2017]. Am 15. September 1915 meldet die Redaktion der TSZ, dass die IKF aus unbestimmten „technischen Gründen“ (wahrscheinlich wegen der Verlegung der Redaktion nach Bozen) der TSZ nicht mehr beigelegt werden können (LB, S. 4).

32 Vgl. IKF o. Nr., „General Viktor Dankl“ (TSZ, 08.06.1915) und „Przemysl“ (TSZ, 15.06.1915).

33 Vgl. IKF 99, „Geist und Waffen“ (TSZ, 29.06.1915).

34 Vgl. IKF 108, „Vaterland“ (TSZ, 31.07.1915) und IKF 107, „Pflicht“ (TSZ, 28.07.1915).

35 Vgl. IKF o. Nr., „Der Gulaschkanonier“ (TSZ, 25.06.1915).

36 Vgl. IKF 110, „Konrad von Hötzensdorf“ (TSZ, 08.08.1915).

37 Vgl. IKF 109, „Dem Edelweißkorps“ (TSZ, 04.08.1915), IKF 105, „Der Heldenhain“ (TSZ, 20.07.1915) und IKF 102, „Die Daheim“ (TSZ, 06.07.1915).

38 IKF 103, „Sepp Innerkofler“.

bereits 48 Jahre alt war. Im August 1914 wurde er als Standschützen-Patrouillenführer<sup>39</sup> an die Tiroler Front einberufen, trotz seines Alters und obwohl er bereits in seiner Jugend bei der Musterung als untauglich erklärt wurde.<sup>40</sup> Bereits am 22. Juni 1915 hatte der „Amtliche[r] Teil“<sup>41</sup> der TSZ in einer fett gedruckten Mitteilung angekündigt, das Landesverteidigungskommando in Tirol habe die Silberne Tapferkeitsmedaille I. Klasse „für erneuert bewiesene hervorragende Tapferkeit und Umsicht dem Standschützen-Patrouillenführer Sepp Innerkofler“ verliehen (S. 1). Am 4. Juli 1915 starb Innerkofler während eines Angriffs an der Dolomitenfront unter bisher nicht völlig geklärten Umständen.<sup>42</sup> In der Illustration Eduard Webers wird das in Wolken gehüllte Profil der Drei Zinnern „zum monumentalen Grabstein“ und daher zum Sinnbild des beispielhaften Opfers Innerkoflers instrumentalisiert. Unmittelbar nach seinem Tod wird also die Figur des Standschützen zur propagandistischen Personifizierung des Gebirgskriegs-Helden, nicht zuletzt auch aufgrund eines Vergleichs mit der Figur Andreas Hofer.<sup>43</sup>

39 Die Südtiroler Standschützen wurden unmittelbar nach dem Eintritt Italiens in den Krieg an der neuen Frontlinie zur Ergänzung der regulären Truppen mobilisiert. Wie Markus Wurzer erklärt, förderte die Institution der Standschützen „durch regelmäßige Schießübungen den Landesverteidigungsgedanken und vaterländische-dynastisches Denken. Die Wehrreform von 1913 machte aus der ursprünglich freiwilligen Einheit eine landsturmpflichtige [...]. Nach der Kriegserklärung Italiens im Mai 1915 wurden die Südtiroler Standschützen in jenen Abschnitten eingesetzt, die ihre engere Heimat betrafen [...]“ (Markus Wurzer, „Der Dolomitenkämpfer Sepp Innerkofler“, in: *Erster Weltkrieg. Globaler Konflikt – lokale Folgen*, hg. v. Stefan Karner/Philipp Lesiak, Innsbruck u. a., 2014, S. 371-388, hier S. 374) In den literarischen Beilagen der TSZ werden die Standschützen zum Vorbild der echten ‚Tiroler Landesverteidiger‘ idealisiert, wahrscheinlich um die realen Verhältnisse an der Front zu verschleiern, und zwar „die Tatsache, dass die zahlreich dokumentierte schlechte Behandlung der Standschützen durch reguläre k.(u.)k. Truppen und Offiziere ihre Vergesellschaftung im Krieg vielfach verhinderte, desillusionierend wirkte und ein beträchtliches Frustrationspotential freisetzte [...]“ (Überegger, *Erinnerungskriege* [Anm. 20], S. 366)

40 Vgl. Markus Wurzer, „Wem gehört Sepp Innerkofler? Zur Tradierung, Transnationalisierung und Differenzierung von Ehrregimen im Spiegel materieller Ehrungen“, in: *Ehrregime. Akteure, Praktiken und Medien lokaler Ehrungen in der Moderne*, hg. v. Dietmar von Reeken/Malte Thießen, Göttingen, 2016, S. 285-307, hier S. 287-288.

41 Am 18. Juni wird die Rubrik „Amtliche Mitteilungen“ eingeführt. Ab der folgenden Ausgabe erscheint sie unter dem Titel „Amtlicher Teil“. Hier werden die Namen der vom Landesverteidigungskommando mit der Tapferkeits-Medaille ausgezeichneten Mannschaften und Unteroffiziere aufgelistet.

42 Vgl. Wurzer, „Wem gehört Sepp Innerkofler?“ (Anm. 40), S. 288.

43 Beide Figuren waren nicht nur durch ihren heldenhaften Tod miteinander verbunden. „Ein Vergleich mit Andreas Hofer, dem Kommandanten der Tiroler Schützenverbände im Jahr 1809, bietet sich in der Betrachtung Sepp Innerkoflers



Eben die Figur Hofer bietet ein wichtiges Verbindungselement zwischen den verschiedenen Aspekten der Vorstellungswelt der TSZ.

Einerseits ist sie mit dem religiösen Hintergrund der Verteidigung Tirols verknüpft. Diese religiöse Dimension tritt in zahlreichen Texten und Bildern der TSZ auf, allerdings offenbart sie sich vor allem in den Beilagen der Festaussagen.<sup>44</sup> Nicht von ungefähr wird die Auferstehung des in Mantua getöteten Verteidigers des ‚heiligen Landes Tirol‘ in einer Kunstdruckbeilage der Weihnachtsausgabe veranschaulicht.<sup>45</sup> Hier erhebt sich der Geist Hofers vor dem Hintergrund des Tiroler Gebirges in den Himmel. Im Vordergrund geht ein k. u. k. Bataillon unter dem Schutz des Patrioten zum Angriff über [Abb. 19]. Die Figur Andreas Hofer wird in der Tiroler Kriegspropaganda zum Zentrum eines echten Personenkults. Eine Vorstellung davon gibt noch am 20. Februar 1916 die Sonderausgabe der TSZ zum Todestage des Tiroler Helden, mit einem Geleitwort Viktor Dankls als Aufmmacher. Hier kommt die in einer siegreichen Gegenwart sich konstituierende propagandistische Gleichung mit einer heldenhaften Vergangenheit Tirols deutlich zur Sprache:

Am 20. Februar 1810 fiel Andreas Hofer als Opfer seiner Vaterlandsliebe! Nach 106 Jahren begehen wir heute seinen Todestag in einer Zeit, wo wir sein geliebtes Heimatland Tirol neuerdings gegen den wälschen Feind verteidigen müssen, der uns in der Stunde der Not verriet.

---

als Gastwirt zusätzlich an“, so Markus Wurzer, „schließlich war Hofer ebenfalls Wirt. In der Tat suchten bereits Zeitgenossen während des Krieges nach diesem Analogieschluss und meinten etwa, dass ‚eine Art Andreas Hofer [...] in dem prächtigen Manne [stecke].‘ In der Zwischenkriegszeit stellten die Autoren der Erinnerungsliteratur Innerkofler endgültig an die Seite des ‚übermenschlichen‘ Helden von 1809.“ (Wurzer, „Der Dolomitenkämpfer Sepp Innerkofler“ [Anm. 39] S. 380) Wurzer zitiert hier aus dem Artikel „Sepp Innerkofler“, in: TSZ, 14.07.1915, S. 5.

44 Vgl. insbesondere die Sonderbeilage der ersten Weihnachtsausgabe (TSZ, 22.12.1915) und die Beilage zu Ostern 1916 (TSZ, 23.04.1916). Als Schlüsselbegriff erscheint hier vor allem der Vergleich mit Christus, dessen Geschichte von Passion, Opfer und Auferstehung sowohl zur Metapher für eine Wiedergeburt des Vaterlandes nach dem Krieg als auch zur verschönernden Rechtfertigung des Opfertodes der Soldaten wird. Vgl. dazu auch Murgia, „So schlagen wir mit ganzer Wucht/Die Feinde krumm und klein“ (Anm. 10) S. 114-117.

45 Abdruck nach einem Bild Hans Weber-Tyrols, *Mit ihm sein Land Tirol* (LB, 22.12.1915). In der Weihnachtsbeilage wird außerdem auch das Stück *Volk in Not* von Karl Schönherr abgedruckt, das die Ereignisse des Jahre 1809 schildert und mit der Apotheose Hofers schließt (LB, S. 3-11). Das Stück wird fälschlich mit dem Titel *Ein Volk in Not* abgedruckt. Vgl. hierzu den Beitrag von Sigurd Paul Scheichl in diesem Band.

Aber wie damals, von Hofers unerschütterlichem Gottvertrauen geführt, sich das Volk von Tirol in seiner Riesenkraft erhob, um seine Bedränger lawinengleich über den Hang der Alpenhöhen herabzuschleudern, so seid auch Ihr, Tiroler Landesverteidiger, alt und jung, voll Begeisterung zu den Waffen geeilt, um den verräterischen Feind, niederzukämpfen. Der Geist Andreas Hofers ist neu erstanden! (S. 3)

Es fällt auf, dass das allegorisierende Narrativ des Bildes eine genaue Widerspiegelung im Geleitwort Dankls findet, sodass der Text eine Ekphrasis des Bildes sein könnte. An diesem Beispiel wird deutlich, wie Texte und Bilder der TSZ schon bestehende Symbole und Stereotype der Tiroler Tradition zirkulieren lassen und so durch die Herstellung eines Netzes wechselseitiger Bezüge zur propagandistischen Konstruktion einer Vorstellungswelt der ‚Tiroler Landesverteidiger‘ beitragen.

Andererseits verknüpft sich die religiöse Dimension der Verteidigung Tirols durch die Überlagerung der Figuren Andreas Hofer und Sepp Innerkofler auch mit der propagandistischen Konstruktion des Gebirgskriegs-Mythos.

So, zum Beispiel, wird am 1. Dezember 1915 das Gedicht *Dolomitenwacht* des bekannten Predigers und Schriftstellers Bruder Willram (eigentlich Anton Müller) als eigenständige Beilage der TSZ veröffentlicht (o. S.). In diesem Gedicht treffen wir einige der häufigsten propagandistischen Stereotype des Gebirgskriege-Mythos an. Der Gegensatz zwischen ‚Uns‘ und dem Feind wird im Text durch den Bezug auf die raumspezifische Dimension des Dolomitenkrieges verstärkt. Die Identität der heldenhaften Verteidiger Tirols wird auf die drei Merkmale von „[k]riegerische[m] Instinkt, alpinistische[m] Geschick, uneingeschränkte[r] Opferbereitschaft“<sup>46</sup> reduziert und der Gebirgskrieg wird als quasi Individualkampf gestaltet. Zugleich wird die Festigkeit der Dolomitenwacht, genauso wie in Dankls Geleitwort der ersten Ausgabe, in Vergleich gesetzt zu „Gottes Berge[n]“.

Die Umgebung der Dolomiten wird außerdem durch eine Fotografie der Drei Zinnen am Kopf der Seite vergegenwärtigt. Das Wechselspiel zwischen Text und Bild erzeugt hier eine komplexe Reihe von Assoziationen. Zum einen wird das ikonische Profil der Drei Zinnen – nicht zuletzt dank der Assoziation mit der Figur des Standschützen-Helden Sepp Innerkofler, die nun auch *in absentia* erfolgt – zum Sinnbild eines Kriegs-des-Bergführer-Mythos, was eine Konzentration auf die Personen innerhalb der propagandistischen Konstruktion des Gebirgs-

46 Überegger, *Erinnerungskriege* (Anm. 20), S. 243.